

Ivan Sergejevich Turgenjev



Mumu

Mumu.

von
Iwan S. Turgenev.

Deutsch
von
Friedrich Bodenstedt.



München.
Math. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.
1865.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

In einem grauen, mit Säulen und windschiefem Balkon verzierten Hause, umgeben von einer zahlreichen Dienerschaft, eine Wittwe, eine Barynja. — (Edelfrau, Herrin, Gutsbesitzerin).

Ihre Söhne dienten in Petersburg, ihre Töchter waren verheirathet. Selten ging sie aus und verbrachte in Einsamkeit und Langeweile die letzten Jahre ihres geizigen, freudlosen Alters. Der Tag ihres Lebens war weder glücklich noch heiter gewesen, aber der Abend war finsterer als die Nacht.

Unter ihren Dienern war das bemerkenswerthe Individuum Garassim, ein Mann von herkulischer Gestalt und Kraft; von Geburt an taubstumm, versah er das Amt des Pförtners.

Er stammte von einem der Güter der Barynja und lange hatte er dort als einer der pünktlichsten Frohnbauern in seiner abgelegenen Hütte gelebt.

Mit ungewöhnlicher Kraft begabt, arbeitete er soviel wie vier Andere und ein Vergnügen war es zu sehen, mit welcher Geschwindigkeit ihm Alles von der Hand ging. Bearbeitete er ein Feld, so hätte man glauben sollen, wenn man seine riesigen Hände gegen den Pflug gestemmt sah, er reiße ohne Hilfe des Pferdes den

elastischen Busen der Erde auf. Es war eine Freude, ihn um Petri-Pauli zu sehen, wenn er mit seiner breiten Sense so verheerend über die Wiesen fuhr, daß selbst ein junger Birkenwald von den Wurzeln geflogen wäre, oder wenn er mit einem drei Ellen langen Dreschflegel rasch und ohne Unterbrechung auf die Garben schlug und dabei die länglichen, harten Muskeln an seinen Schultern wie ein Hebebaum auf und nieder gingen. Seine Stummheit gab seiner unermüdlichen Arbeit eine Art von feierlichem Ernst. Uebrigens war er ein prächtiger Kerl und ohne sein unglückliches Gebrechen würde ihn jedes Mädchen des Dorfes gern geheirathet haben.

Aber eines Tages wurde Garassim auf Befehl seiner Herrin nach Moskau berufen. Dort kaufte man ihm ein Paar Stiefeln und einen Kaftan für den Sommer und einen Schafpelz für den Winter. Man gab ihm Besen und Schaufel in die Hand und er wurde als Pförtner eingesetzt.

Diese neue Lebensweise behagte ihm Anfangs durchaus nicht. Seit seiner Kindheit war er das Landleben und die Arbeiten desselben gewohnt gewesen. Ausgeschlossen von der Gesellschaft anderer Männer durch seine Taubheit und Stummheit, war er in der Einsamkeit aufgewachsen, einem starken Baume gleich in fruchtbarer Erde. In die Stadt verpflanzt, wußte er nicht wie ihm geschah und fühlte sich gehemmt, unbehaglich. Er hatte Langeweile und starrte befremdet

und unsicher um sich wie ein junger, gesunder Stier, der plötzlich von der Weide genommen, wo er bis an die Kniee im saftigen Grase stand, in einem Transportwagen auf die Eisenbahn gebracht wird, wo man ihn im Wirbel von Dampf und Funken, unter Zischen, Knarren und Pfeifen hinwegführt, immer weiter — Gott weiß wohin! Im Vergleich zu seinen ehemaligen Arbeiten war die neue Beschäftigung, welche man ihm auferlegt, nur ein Spiel; in einer halben Stunde war er damit fertig. Dann blieb er im Hofe des Hotels, mit offenem Munde die Vorübergehenden betrachtend, gleichsam als erwarte er von ihnen die Erklärung seiner Lage, welche für ihn ein Räthsel war. Dann zog er sich zuweilen in einen Winkel zurück und legte sich, Besen und Schaufel bei Seite werfend, mit dem Gesichte auf die Erde und brachte so stundenlang unbeweglich wie ein wildes in die Gefangenschaft geführtes Thier zu.

Indeß der Mensch gewohnt sich an Alles, und auch Garassim gewöhnte sich endlich an sein Stadtleben.

Seine Pflichten waren sehr beschränkt: sie bestanden im Reinigen des Hofes, im Herbeischaffen des Holz- und Wasserbedarfs für Zimmer und Küche; er hatte die Landstreicher vom Haus ferne zu halten und Nachts gut zu wachen. Er füllte seine Stellung mit der pünktlichsten Sorgfalt aus; kein Kehricht, kein Strohhälmchen lag je auf seinem Hofe umher. Wenn in regnerischer Zeit das elende Pferd, welches zum Fortschaffen der Wassertonne

gebraucht wurde, sich in einem Geleise festfuhr, so brachte er mit einem Ruck der Schulter Wagen und Gaul wieder in Bewegung, und wenn er Holz spaltete, so klirrte ihm das Beil in der Hand wie Glas, und Scheite und Späne flogen nach allen Seiten hin. Den Landstreichern wußte er großen Schrecken einzuflößen. Eines Abends hatte er zwei Diebe gefaßt, und sie dergestalt aneinander gerieben, daß er nicht mehr nöthig hatte, sie auf die Polizei zu schicken, und ihnen andere Züchtigung aufzuerlegen. Nicht allein die Gauner, sondern auch die harmlos Vorübergehenden konnten diesen schrecklichen Wächter nicht ohne Furcht ansehen.

Die Nachbarn achteten ihn und die Leute im Hans machten es sich zur Aufgabe, wenn auch gerade nicht freundschaftlich, doch friedfertig mit ihm zu leben. Garassim unterhielt sich mit ihnen durch Zeichen; er verstand sie und richtete getreulich die Befehle aus, welche ihm ertheilt waren. Aber er kannte auch seine Rechte und Niemand würde es gewagt haben, ihm nur seinen Platz bei Tisch zu nehmen. Mit seinem festen, ernstesten Charakter liebte er die Ordnung und Ruhe. Die Hähne selbst wagten es nicht, sich in seiner Gegenwart zu bekämpfen, und wenn sie dennoch einmal aneinander geriethen, so nahm er sie im Augenblick bei den Pfoten, drehte sie zehn, zwölf Mal in der Luft herum und warf sie rechts und links auseinander. Auf dem herrschaftlichen Hofe hielt man auch Gänse. Allein die Gans ist

bekanntlich ein ernstes, nachdenkendes Thier. Garassim hatte eine gewisse Hochachtung vor diesen Zweifüßlern und pflegte und fütterte sie; hatte er doch selbst etwas von der Natur der Feldgans.

Eine Art von Verschlag über der Küche war ihm zur Wohnung angewiesen. Er richtete sich dieselbe nach eigenem Geschmack ein. Er baute sich von Eichenbrettern ein auf vier starken Balken ruhendes Bett, ein wahres Hünenlager, von solcher Festigkeit, daß es keine Last von mehreren tausend Pfund gebeugt haben würde. Unter dem Bett stand ein massiver Koffer; in der Ecke ein Tisch von gleich starkem Bau, und daneben ein Stuhl auf drei Beinen, aber so plump und schwer, daß zuweilen Garassim selbst, wenn er ihn aufhob, ihn wieder fallen ließ und lächelte. An der Thür seiner Zelle hing ein ungeheures Vorhängschloß, dessen Schlüssel er stets in seinem Gürtel trug, da es ihm nicht behagte, wenn man in seine Behausung kam.

Es war ungefähr ein Jahr, daß Garassim in Moskau war, als das Haus, welches er bewohnte, von den kleinen Begebenheiten, die wir erzählen werden, bewegt wurde.

Seine alte Barynja unterhielt den ehemaligen Gewohnheiten des russischen Adels getreu, wie wir bereits erwähnt, in ihrem Hotel eine große Anzahl Dienerschaft. In ihrem Dienste hatte sie nicht allein Wäscherinnen, Näherinnen, Tischler, Schneider und Schneiderinnen, sie hatte sogar einen Sattler, der zugleich

als Arzt bei dem Vieh und bei den Dienstboten fungirte, außerdem einen Arzt für ihre eigene Person und einen Schuster, welcher Klimof hieß und ein ganz ausbündiger Trunkenbold war. Dieser Klimof betrachtete sich als ein Wesen besonderer Art, zurückgesetzt, nicht nach Verdienst gewürdigt, da er seiner Bildung nach berufen sei, in der Residenz, nicht aber in einem verborgenen Winkel Moskau's zu leben, und er betheuerte oft, indem er sich an die Brust schlug, daß er nur trinke, um seinen Kummer zu ertränken.

Als ihm eines Tages seine Herrin in solchem Zustande begegnet war, sprach sie über ihn mit ihrem Haushofmeister Gawrilo, einem Manne, welcher, nach seinen falben Augen und seiner Nase, die aussah wie ein Entenschnabel, zu urtheilen, augenscheinlich vom Schicksal selbst zum Haushofmeister bestimmt war.

Sie beklagte die sittliche Verkommenheit Klimof's, den man Tags zuvor betrunken irgendwo auf der Straße gefunden hatte.

»Gawrilo« sagte die Wittwe, »was meinst Du? Wenn man Klimof verheirathete, vielleicht brächte ihn das von feinen üblen Angewohnheiten ab.«

»Ja,« erwiderte der Haushofmeister »warum sollte man ihn nicht verheirathen? Das kann geschehen. . . es wird sogar sehr gut sein.«

»Aber mit wem?«

»Mit wem? ich weiß nicht. Das hängt von dem Willen der gnädigen Frau ab. Er ist doch immer, so zu sagen, zu irgend etwas tauglich. Im Dutzend läuft er mit.«

»Ich denke, man gibt ihm Tatiana. Sie scheint ihm zu gefallen.«

Bei diesen Worten war Gawrilo auf dem Punkte, einen Gedanken zu verrathen, aber er biß sich in die Lippen und schwieg.

»Ja, es ist entschieden,« begann von Neuem die Barynja, eine Prise Tabak schlürfend; »Tatiana muß es sein, verstehst Du?«

»Zu Befehl, gnädige Frau,« erwiderte Gawrilo und zog sich in sein in einem Anbau gelegenes Zimmer zurück, welches fast ganz vollstand von eisenbeschlagenen Koffern. Dort begann er damit seine Frau wegzuschicken, dann setzte er sich sinnend an das Fenster; die rasche Entscheidung seiner Herrin verwirrte ihn. Endlich erhob er sich und ließ Klimof rufen.

Indeß ehe wir weiter gehen, müssen wir in wenig Worten berichten, wer diese Tatiana war und warum der Aufseher über die Befehle, welche ihm seine Herrin gegeben, so beunruhigt schien.

Tatiana war eine der Wäscherinnen des Hauses, und zwar die geschickteste, diejenige, der man allein die feinste Wäsche anvertraute. Sie war 28 Jahre alt, klein und mager von Wuchs, hatte blondes Haar und

Muttermale auf den Wangen.

Das russische Volk glaubt, daß solche Flecken auf der linken Wange Unglück bedeuten. Die arme Tatiana rechtfertigte diesen Aberglauben. Von Kindheit an war sie auf harte Arbeit angewiesen, und niemals hatte sie die Freude eines Beweises der Zuneigung gekostet. Waise von früh an, ohne andere Verwandte, als weitläufige Oheime, wovon der eine ehemals Diener, die anderen Bauern waren, hatte sie stets schlechte Nahrung, schlechte Kleidung und schlechten Lohn erhalten. In ihrer ersten Jugend wollte man an ihr eine gewisse Schönheit bemerken, aber bald war diese Schönheit verblüht. Sie war schüchternen Charakters, von einer düsteren Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihre eigene Person betraf, aber furchtsam Andern gegenüber.

Ihre einzige Sorge war, in der vorgeschriebenen Frist die ihr auferlegte Arbeit fertig zu bringen. Sie sprach mit Niemanden und zitterte bei dem bloßen Namen ihrer Herrin, obgleich sie dieselbe kaum von Ansehen kannte. Als Garassim in das Haus kam, machte sie das Aeußere dieses Riesen fürchten; sie mied ihn stets sorgfältig, und wenn sie ihm zufällig begegnete, so wandte sie die Augen weg und beeilte sich, in das Waschhaus zu kommen. Der, welcher ihr, ohne es zu wissen, einen solchen Schrecken einflößte, schenkte ihr zuerst keine Aufmerksamkeit, später, als er es bemerkte, mußte er lächeln; dann betrachtete er sie aufmerksam und suchte sie auf. Sei es

der Ausdruck ihres Gesichtes, sei es ihre schüchterne Haltung: genug sie gefiel ihm.

Eines Morgens, als sie, vorsichtig eine Spitzenmantille ihrer Herrin tragend, über den Hof schritt, fühlte sie sich plötzlich am Ärmel gezupft. Sie drehte sich um und stieß einen Schrei aus: Garassim war neben ihr: er betrachtete sie aufmerksam mit einfältigem Lächeln, indem er versuchte, sich durch einige Töne deutlich zu machen, welche dem Brüllen des Rindviehs glichen; dann zog er aus seiner Tasche einen an Schweif und Flügeln vergoldeten Hahn von Pfefferkuchen und bot ihn ihr an. Sie wollte das Geschenk zurückweisen; indeß er drückte es ihr fest in die Hände und zog sich dann, ihr noch freundschaftlich zuwiehernd, kopfschüttelnd zurück.

Von diesem Tage an zeigte er sich sehr beschäftigt mit ihr. Sobald er sie bemerkte, lief er ihr entgegen, die Arme mächtig bewegend und einen seiner unartikulirten Laute ausstoßend; zuweilen zog er aus seinem Kaftan etwas Band, welches er sie zwang anzunehmen, und fegte sorgfältig die Stelle, wo sie vorüberkommen mußte. Das arme Mädchen wußte nicht, was es thun sollte. Bald bemerkten alle Leute des Hauses, was vorging; sie wurde der Gegenstand ihrer Spötteleien und scherzhaften Auslegungen, Indeß wagten sie es nicht, sich offen über Garassim lustig zu machen; der furchtbare Pförtner verstand keinen Spaß und ihm gegenüber nahm man sich zusammen. Wohl oder übel: Tatiana stand unter seinem

Schutz. Wie die Mehrzahl der Taubstummen besaß er einen lebhaften Scharfblick, und es würde nicht leicht auf seine oder des jungen Mädchens Kosten gelacht worden sein, ohne daß er es bemerkt hätte. Eines Tages, als beim Mittagessen sich die Haushofmeisterin über Tatiana's Sieg lustig gemacht hatte und ihre Anspielungen in so lebhafter Weise ausdehnte, daß die arme Tatiana, unfähig sich zu vertheidigen, den Kopf senkte, erröthete und nahe daran war zu weinen, erhob sich plötzlich Garassim, näherte sich der Spötterin und sah sie, seine schwere Hand auf ihren Kopf legend, in einer solchen Weise an, daß sie sich zitternd auf den Tisch beugte. Alle Anwesenden blieben stumm und unbeweglich; Garassim aber ging zurück auf seinen Platz, nahm seinen Löffel wieder und fuhr fort, seine Suppe zu essen. »Der taube Waldteufel!« brumnten Alle halblaut. Die Haushofmeisterin stand auf und ging in das Mägdezimmer.

Ein anderes Mal, als er bemerkt hatte, daß Klimof Tatiana den Hof zu machen schien, gab er dem galanten Schuster ein Zeichen, ihm zu folgen, führte ihn in die Remise, und eine ziemlich große Deichsel aus der Ecke nehmend, schwang er dieselbe wie einen einfachen Stock, um ihm damit einen bedeutsamen Wink zu geben.

Von diesem Tage an erlaubte sich die Dienerschaft nicht den geringsten Uebermuth gegen Tatiana. Die Haushofmeisterin verfehlte übrigens nicht, ihrer Herrin

zu erzählen, welchen Akt der Rohheit dieser abscheuliche Pförtner an ihr begangen und welche Gemüthsbewegung er ihr dadurch eingejagt, eine solche Erschütterung, daß sie, in ihr Zimmer zurückgekehrt, ohnmächtig geworden sei. Aber die phantastische Barynja brach nach dieser Erzählung in lautes Lachen aus, und bat die Klägerin, ihr noch einmal die Einzelheiten dieses köstlichen Auftritts vorzutragen. Am anderen Tag ließ sie Garassim als Zeichen der Anerkennung einen Rubel Silber einhändigen, mit dem Bemerken, daß er ein treuer kräftiger Haushüter sei.

Durch dieses Zeichen von Wohlwollen aufgemuntert, beschloß Garassim, die gefürchtete Herrin zu bitten, Tatiana heirathen zu dürfen. Er wartete nur, um sich seiner Gebieterin vorzustellen, den ihm vom Haushofmeister versprochenen neuen Kaftan ab. Mittlerweile dachte die Barynja daran, die Wäscherin mit Klimof zu verheirathen.

Der Leser wird jetzt verstehen, warum sich Gawrilo so beunruhigt fühlte wegen der Befehle, die ihm seine Herrin gegeben. »Sie hat Rücksichten für diesen Mann« sagte er sich. (Gawrilo wußte es nur zu gut und behandelte Garassim darnach;) indeß er ist ein sprachloses Geschöpf; ich kann der Herrin nicht sagen, daß er Absichten auf Tatiana hat. Und endlich — das ist auch richtig — was wäre das für ein Ehemann! Andererseits aber braucht dieser Waldteufel (Gott verzeih

mir die Sünde!) nur zu erfahren, daß man Tatiana dem Klimof gibt, so ist er imstande, Alles im Hause zu zerschlagen, bei Gott! Man weiß ja dieses Satans (ich versündige mich schon wieder) nicht Herr zu werden oder ihn zu beschwichtigen . . . Wahrhaftig. « . . .

Der Haushofmeister wurde in seinen Betrachtungen durch Klimof's Erscheinen unterbrochen. Der leichtsinnige Schuster trat mit einer ungezwungenen Miene, die Hände auf dem Rücken, ein und lehnte sich, das rechte über das linke Bein kreuzend und den Kopf schüttelnd, an die Wand.

»Da bin ich,« sagte er, »was habt Ihr zu befehlen?«

Gawrilo warf einen Blick auf ihn und fing an, am Fenster herumzutrommeln. Klimof blinzelte ihn an mit seinen bleiernen Augen, ohne sie niederzuschlagen, er lächelte sogar und fuhr mit der Hand in seine struppigen Flachshaare.

»Nun hier bin ich, warum stierst Du mich so an?«

»Ein schöner Kerl!« sagte der Haushofmeister und hielt inne . . . »Ein schöner Kerl, wahrhaftig!«

Klimof zuckte die Achseln, bei sich sagend: »Und Du, bist Du besser als ich?«

»Aber betrachte Dich doch einmal,« rief Gawrilo, »wie Du aussiehst.«

Klimof betrachtete ruhig seinen abgeschabten Rock, sein geflicktes Beinkleid und untersuchte dann mit

besonderer Aufmerksamkeit seine zerlöcherten Stiefeln, vorzüglich den, auf dessen Spitze sein rechter Fuß so kokett ruhte; dann sich von Neuem dem Aufseher zuwendend, sagte er: »Nun wie denn?«

»Wie?« rief Gawrilo »Du fragst noch? Aber Du siehst aus wie der wahrhaftige Satan; verstehst Du mich?«

»Schimpf nur zu, schimpf nur zu!« murmelte der Schuster, wieder mit den Augen blinzelnd.

»Du hast Dich schon wieder betrunken,« begann von Neuem Gawrilo.

»Um meine Gesundheit zu stärken, bin ich genöthigt, geistige Getränke zu mir zu nehmen.«

»Um die Gesundheit zu stärken — ah, Du verdienst exemplarisch gezüchtigt zu werden . . . Und er hat in Petersberg gelebt und rühmte sich, dort eine hohe Bildung erhalten zu haben. Allein Du verdienst nicht das Brod, welches Du issest.«

»Gawrilo Andréitsch,« erwiderte Klimof,« ich erkenne nur Einen Richter in dieser Frage an, . . . Gott allein und keinen Andern. Gott allein weiß, was ich werth bin, und ob ich nicht das Brod verdiene, welches er mir gibt. Was den Vorwurf, daß ich betrunken gewesen sei, anbelangt, den Ihr mir macht, so bin ich bei dieser Gelegenheit nicht der Hauptschuldige. Einer meiner Kameraden hat mich verführt, und sich dann heimlich aus dem Staube gemacht.«

»Und Du, Du hast Dich leiten lassen, wie eine Gans, unwürdiger Wüstling, der Du bist. Aber es handelt sich jetzt nicht darum; es handelt sich um einen Plan . . . die Barynja . . . die Barynja hat Lust, Dich zu verheirathen. Sie denkt, daß die Ehe Dich zu einer geordneten Lebensweise bringen werde. . . Verstehst Du mich?«

»Gewiß; also?«

»Ich, ich denke, daß es bester wäre, Dir eine tüchtige Strafe zu ertheilen. Aber unsere Herrin hat andere Gedanken. Gehst Du darauf ein?

»Sich verheirathen, erwiderte lächelnd der Schuster, ist etwas sehr Angenehmes für einen Mann, und ich für meine eigene Rechnung bin mit dem, größten Vergnügen bereit) eine Gattin zu nehmen.«

»Gut,« erwiderte Gawrilo, . . . und bei sich selbst dachte er: Ich muß gestehen, dieser Mann drückt sich geläufig aus. »Aber,« begann er wieder mit lauter Stimme, »ich weiß nicht, ob das Weib, welches man Dir zugedacht, die rechte sein wird?«

»Wer ist's denn, wenn ich fragen darf?«

»Tatiana.«

»Tatiana?« wiederholte Klimof die Augen weit aufreißend und sich von der Wand entfernend.

»Warum geräthst Du so außer Dich? Gefällt Dir das Mädchen nicht?«

»Ich habe nichts gegen das junge Mädchen. Sie ist

sanft, bescheiden, geschickt . . . Aber Ihr wißt, Gawrilo Andréitsch . . . Ihr wißt . . . Dieser abscheuliche Pförtner, dieser Waldteufel, dieses Steppengespenst läuft ihr nach . . .«

»Ja,« antwortete der Haushofmeister mit verdrießlichem Ausdruck, »indeß da die Barynja . . .«

»Seht, Gawrilo Andréitsch! er wird mich tödten, das ist sicher, wie eine Fliege wird er mich zermalmen. Welche Arme! Welche Hände! Er hat Hände, wie die Statue von Minin und Posharsky; er ist taub und hört nicht die Schläge, die er austheilt. Sah man jemals solche Glieder? Er schlägt wie ein Mensch, welcher seine Fäuste im Schlaf bewegt. Es ist unmöglich, ihn zu beruhigen; denn außer, daß er taub ist, ist er auch dumm wie ein Stiefelabsatz. Ein Thier! ein Götze! schlimmer als ein Götze, ein Stück Holz! . . . Ach, Herr Gott! warum muß ich so viel leiden? Freilich ist mir jetzt Alles gleich; Erfahrungen und Leiden haben mich abgestumpft. Ach ja! ich bin nicht mehr, was ich früher war; ich bin heruntergekommen wie eine alte Pfanne; und bei alledem bin ich ein menschliches Wesen und nicht ein verächtliches Geräth.«

»Laß es gut sein! nicht so viel schöne Redensarten.«

»Herr, mein Gott!« rief Klimof, »welch unglückliches Dasein ist das meinige! wird denn mein Elend nicht enden? Geschlagen in meiner Jugend von meinem

deutschen Herrn, geschlagen in der Blüthe meiner Jahre von meinen Kameraden, und nun in meinen reifen Jahren, was steht mir noch Alles bevor! . . .«

»Ach, Du Schuhflickerseele —« unterbrach ihn Gawrilo — was nützt es, alles dessen zu gedenken?«

»Zu was es nützt? Ich muß Euch sagen, daß ich mich nicht sehr vor dem Schlagen fürchte. Wenn die Barynja mir unter vier Augen eine Strafe auferlegen läßt und dann vor ihren Leuten mich ordentlich behandelt, so ist das gut; aber angesichts dieses Thieres. . . «

»Pack Dich« sagte Gawrilo ungeduldig.

Klimof zog sich zurück.

»Und vorausgesetzt,« fuhr, der Haushofmeister fort, »daß er nicht da wäre, gehst Du auf die Heirath ein?«

»Ich erkläre feierlich, das ich einwillige,« erwiderte der Schuhmacher, dem daß große Wort in den kritischsten Fällen nicht fehlte.

Der Haushofmeister ging einige Augenblicke in seinem Zimmer auf und ab, dann ließ er Tatiana rufen.

Die Wäscherin erschien und blieb schüchtern auf der Schwelle stehen.

»Was wünschen Sie?« fragte sie mit leiser Stimme.

Gawrilo sah sie eine Weile starr an, dann sagte er: »Tatiana, Deine Gebieterin wünscht Dich zu verheirathen; ist es Dir recht?«

»Zu Befehl, Gawrilo Andréitsch. Und mit wem will sie

mich verheirathen?«

»Mit Klimof.«

»Zu Befehl.«

»Er ist ein Mensch von etwas leichtfertiger Aufführung; aber die Barynja hofft, daß Du ihm andere Gewohnheiten beibringen wirst.«

»Zu Befehl.«

»Das Unglück ist nur, daß dieser Flegel von Garassim in dich verliebt zu sein scheint. Wie hast Du nur diesen Bären behext? Siehst Du, er ist imstande, Dich tod zu schlagen.«

»Er bringt mich sicherlich um.«

»Er bringt Dich um! wie ruhig Du das sagst! hat er denn das Recht Dich zu tödten? Urtheile selbst!«

»Ich weiß nicht.«

»Wie so? hast Du ihm irgend ein Versprechen gegeben?«

»Wie verstehen Sie das?«

»Unschuldiges Geschöpf,« murmelte der Aufseher. »Es ist gut,« begann er wieder, »wir werden über die Sache weiter reden. Jetzt geh wieder, ich sehe, Du bist ein gutes Mädchen.«

Tatiana verbeugte sich stillschweigend, berührte leise die Thürklinke und entfernte sich.

»Bah,« sagte der Haushofmeister bei sich, »vielleicht hat die Barynja bis morgen diesen Heirathsplan

vergessen. Warum mich deshalb beunruhigen. . . und kann man im schlimmsten Falle, um diesen Garassim zu bändigen, nicht Hilfe von der Polizei holen?« — Ustinia Fedorowna! rief er laut seiner Frau zu — sorg für Thee, meine Hochgeschätzte! —

Tatiana ging nach ihrer Unterredung mit dem Aufseher zurück in die Waschküche und kam den ganzen Tag nicht wieder hervor. Erst weinte sie, dann trocknete sie ihre Thränen und begab sich an ihre Arbeit.

Klimof saß bis tief in die Nacht im Wirthshause mit einem finster blickenden Kameraden, dem er erzählte, wie er in Petersburg einem Herrn gedient, welcher die Perle der Männer gewesen, aber seine Leute scharf überwacht und nicht den kleinsten Fehler verziehen habe. Dieser nämliche Herr habe maßlos getrunken und eine eben so große Leidenschaft für die Frauen gehabt. Der Kamerad hörte dieser Erzählung Klimof's sehr gleichgültig zu, als aber Klimof hinzufügte, daß er in Folge eines verhängnißvollen Zwischenfalls daran denke, sich anderen Tags zu entleiben, machte ihn sein finsterer Freund aufmerksam, daß es Zeit sei, sich schlafen zu legen, und beide schieden stillschweigend und mürrisch voneinander.

Unterdeß erfüllte sich Gawrilo's Hoffnung nicht; die Barynja hatte sich dergestalt den Gedanken, Klimof und Tatiana zu vermählen, zu Herzen genommen, daß sie die ganze Nacht durch einer ihrer Gesellschafts-Damen

davon vorsprach, deren Geschäft es war, sie während ihrer schlaflosen Stunden zu zerstreuen, und welche, wie die Nachtkutscher Moskau's, am Tag dafür schlief. Am anderen Morgen, sobald sie den Haushofmeister sah, rief sie: »Nun, wie steht es mit unserer Heirath?«

Er antwortete natürlich, daß Alles auf's Beste gehe und daß Klimof ihr an dem Tage noch sich als Bräutigam vorstellen werde.

Die Wittve war etwas schlechter Laune und hielt ihren Haushofmeister nicht lange zurück.

Gawrilo beschied die Leute des Hauses zu sich, um sich mit ihnen zu berathen. Die Sache bedurfte in That reiflicher Ueberlegung.

Tatiana machte keine Einwendung, aber Klimof brachte zur allgemeinen Kenntniß, daß er nur Einen Kopf zu verlieren habe, nicht zwei oder drei. Garassim beobachtete, auf der Schwelle der Gesindestube stehend, die Vorübergehenden, mit finstern, durchdringenden Blicken und schien zu errathen, daß hier eine böse Verschwörung gegen ihn angesponnen werde.

Diesem Rath wohnte auch ein alter Schaffner bei, Onkel Chwost genannt, dessen Meinung man stets mit besonderer Rücksicht begehrte und aus dem man doch nie etwas herausbrachte als nichtssagende Laute wie: »ja, so steht die Sache! Ja, ja, ja!«

Nach der ersten Berathung beschloß man, Klimof der

Sicherheit wegen in eine Kammer einzusperren, wo die Wasserfiltrirmaschine stand; dann vertiefte man sich in ernsteres Nachdenken. Zuerst kam man überein, daß durch Anwendung von Gewaltmitteln alle Schwierigkeiten leicht zu beseitigen wären; aber durch Lärm und Aufruhr die Barynja in Unruhe versetzen und peinigen, nein, daran durfte nicht gedacht werden! Endlich, nach langem Hin- und Herreden ersann man ein Mittel, die Angelegenheit auf geschickte und friedliche Art beizulegen.

Garassim hatte einen tiefen Abscheu vor Trunkenbolden; wenn er vor der Thüre des Hotels saß, wandte er jedesmal den Kopf mit lebhafter Entrüstung ab, wenn ein Betrunkener, die Kappe auf einem Ohr, vorbeistolperte. Nach dieser Beobachtung ließ die erfindungsreiche Versammlung Tatianen durch den Haushofmeister auffordern, vor Garassim Gang und Haltung einer Betrunknen anzunehmen. Das arme Mädchen weigerte sich lange, dieses grausame Spiel zu spielen, endlich aber fügte sie sich, da sie einsah, daß es kein anderes Mittel gebe, sich von ihrem Anbeter zu befreien. Sie ging aus, um ihr Unternehmen durchzuführen, und man befreite Klimof aus seiner Haft, den die Sache doch auch einigermaßen anging. Alle Blicke waren auf Garassim geheftet, aus allen Winkeln, hinter allen Fenstervorhängen spähte man nach ihm, der auf einen Pfosten an der Hausthüre saß, mit seiner

Schaufel vor sich. Die List gelang vollständig.

Als er Tatjana bemerkte, nickte er freundlich und ließ sein gewöhnliches Glucksen vernehmen; dann warf er seine Schaufel bei Seite, näherte sich dem Mädchen, sah ihr scharf in die Augen, daß sie erschreckt noch mehr wankte und die Augen schloß. Darauf nahm er sie beim Arm, zog sie mit sich über den Hof in das Zimmer, wo die Gesellschaft versammelt war, und warf sie an Klimof's Seite. Die arme Tatjana war halb todt vor Angst. Garassim beobachtete sie eine Weile still, machte ein Zeichen des Abschieds mit der Hand, als wollte er sagen: Alles ist verloren, grinste und ging mit schweren Schritten zurück in seine Zelle. Dort blieb er über vier und zwanzig Stunden eingeschlossen. Der Kutscher erzählte, daß er an der Thüre gewesen sei, um ihn durch eine Spalte zu beobachten; er habe ihn, die Hände vor dem Gesicht, auf seinem Bett sitzen und den Kopf zurückgebeugt sich hin- und herschaukeln sehen, wie es die Fuhrleute und Schiffsleute thun, wenn sie eine ihrer schwermüthigen Volksweisen anstimmen.

Bei diesem Anblick war der Kutscher, von Schauder erfaßt, weggegangen.

Andern Tags, als Garassim aus seiner Kammer kam, konnte man keine Veränderung an ihm bemerken, als daß sein Gesicht noch finsterer schien. Allein er schenkte weder Klimof noch Tatiana die geringste Aufmerksamkeit.

Abends stellten sich die beiden Verlobten ihrer Herrin vor, ihr der Sitte gemäß zwei Gänse, welche sie unter dem Arm trugen, überreichend. In der darauf folgenden Woche wurde die Hochzeit gefeiert. Am Hochzeitstage selbst ändert sich Garassim's Benehmen in nichts; nur kam er vom Fluß zurück, ohne einen Tropfen Wasser mitzubringen, da er auf dem Wege sein Faß zerschlagen hatte. Bei einbrechender Nacht ging er in den Stall und rieb und striegelte sein Pferd mit solcher Gewalt, daß das elende Thier, von dieser eisernen Hand so arg geschüttelt, sich kaum auf den Beinen halten konnte.

Das geschah im Frühjahr. Ein Jahr noch verfloß, ein Jahr, während welchem die Leidenschaft des unverbesserlichen Klimof zu geistigen Getränken dergestalt zunahm, daß er verurtheilt wurde, das Haus zu verlassen und mit seiner Frau in eine der entferntesten Besitzungen der Barynja zu ziehen. Zuerst machte er viel Prahlereien und sprach in sehr ausgelassenem Ton über seine Verbannung. Er versicherte, daß, wenn man ihn selbst in jene fernen Gegenden schickte, wo die Bäuerinnen, nachdem sie ihre Wäsche gewaschen, diese an der Schneelinie aufhängen und die Waschschlägel auf die Wolken legen, so würde er doch nicht den Kopf verlieren; bald aber wurde er doch sehr kleinmüthig und klagte besonders darüber, künftig in einem Dorfe zwischen lauter ungehobelten Bauern leben zu sollen, er, der sich als etwas ganz Besonders betrachtete. Er verfiel

am Ende in einen solchen Zustand von Hinfälligkeit, daß er nicht mehr die Kraft hatte, seine Mütze aufzusetzen, welche ihm eine mitleidige Seele bis über die Augen zog.

Im Augenblick, wo der Wagen, welcher diesen verkannten Künstler fortbringen sollte, zum Abfahren bereitstand, wo der Kutscher seine Zügel faßte und nur auf die letzten üblichen Worten: »Gott schütze euch!« wartete, um auf seine Pferde loszupeitschen, kam Garassim aus seiner Kammer, näherte sich Tatiana und übergab ihr ein dunkelrothbaumwollenes Tuch, welches er ein Jahr vorher für sie gekauft hatte. Tatiana, die bis dahin alle Widerwärtigkeiten des Lebens mit großem Gleichmuth ertragen hätte, wurde dergestalt gerührt von diesem letzten Beweis der Zuneigung, daß sie in Thränen zerfloß und dreimal den großmüthigen Thürhüter küßte. Er wollte sie bis zum Schlagbaum geleiten und ging neben ihrer Telega her, indeß plötzlich blieb er stehen, machte derjenigen, welche er geliebt, mit der Hand ein Zeichen des Lebewohls und wandte sich dem Flusse zu.

Es war Abend, er ging mit langsamen Schritten vorwärts, den Blick auf die Fluten der Moskwa geheftet . . . plötzlich bemerkte er in der Dunkelheit etwas wie ein lebendes Wesen, welches sich aus dem Schlamm des Ufers herauszuarbeiten suchte.

Er ging darauf zu und nahm einen kleinen, weißen, schwarzgefleckten Hund wahr, welcher, an all seinen armen Gliederchen zitternd, sich herauszukrabbeln

suchte, ausglitt und trotz seiner Anstrengungen nicht aus dem Wasser kommen konnte. Garassim streckte die Hand aus, nahm ihn, barg ihn an seiner Brust, und eilte rasch zurück in seine Wohnung. In seinem Zimmer angekommen, legte er das leidende Thier auf sein Bett, wickelte es in seine schwere Decke, lief dann in den Stall, um ein Bündel Stroh, und in die Küche, um eine Tasse Milch zu holen. Als er zurückkam, breitete er das Stroh unter seinem Bette aus, dann bot er die Milch dem armen, von ihm geretteten Thier an. Es war eine nicht mehr als drei Wochen alte Hündin, deren Augen sich kaum geöffnet hatten, und die vor Schwäche nicht im Stande war, eine Bewegung zu machen, um das neben ihr stehende Getränk zu lecken. Garassim nahm sie sachte beim Kopf, tauchte ihre Schnauze in die Milch, worauf sie mit solcher Begier trank, daß sie in einem fortschnaubte und sich verschluckte. Der wackere Thürhüter beobachtete sie auf's aufmerksamste und sein Gesicht erheiterte sich; die ganze Nacht war er mit ihr beschäftigt; er wischte sie sorgfältig ab, wickelte sie wieder ein, dann endlich verfiel er neben ihr in einen friedlichen Schlummer.

Keine Mutter kann mehr Sorgfalt für ihre Kinder haben, als Garassim für dies arme Geschöpf hatte. Einige Zeit sah die Hündin sehr schlecht aus, sie war nicht allein kraftlos, sondern auch sehr häßlich. Nach und nach, Dank der aufmerksamen Sorge ihres Retters, entwickelte sie

sich und gewann ein ganz anderes Aussehen. Es war eine Hündin von spanischer Race mit langen Ohren, buschigem Schweif, welcher sich trompetenartig hob, und ausdrucksvollen Augen. Sie hing ihrem Wohlthäter mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit an und folgte ihm wedelnd auf Schritt und Tritt. Er wollte ihr einen Namen geben und er wußte, wie alle Stummen daß er die Aufmerksamkeit durch die unartikulirten Laute, welche seinen Lippen entfuhr, auf sich zog, und so lallte er die beiden Silben »Mumu.«

Die Hündin begriff, daß dieser Name ihr galt; die Leute des Hauses nannten sie »Mumu.« Sie zeigte sich Allen folgsam und zärtlich, doch liebte sie nur Garassim, und dieser seinerseits liebte sie ganz außerordentlich. Er liebte sie so sehr, daß er es nicht ohne Widerspruch sehen konnte, wenn sich die andern Dienstboten mit ihr beschäftigten, sei es nun, daß er fürchtete, man thäte ihr ein Leid, oder daß er eifersüchtig auf ihre Zuneigung war.

Jeden Morgen weckte ihn Mumu, an dem Saume seines Schafpelzes ziehend, führte ihm das alte Zugpferd, mit dem sie in gutem Einvernehmen lebte, nach, dann begab sie sich mit ihm an den Fluß, bewachte ihm Besen und Schaufel und erlaubte nicht, daß man sich seinem Zimmer näherte.

Er hatte ihr eine Oeffnung in der Thür seines Verschlags angebracht; sobald Mumu hier durchgeschlüpft war, sprang sie lustig auf das Bett, als ob

sie begriffe, daß sie die wahre Herrin der Wohnung sei.

Nachts schlief sie nicht gerade in einem fort, aber sie bellte nicht, wie die abgeschmackten Hunde, welche sich auf ihre Hinterpfoten setzend und die Schnauze in die Luft streckend dreimal hintereinander aus Langeweile die Sterne anbellen. Nein, Mumu erhob ihre feine Stimme nur, wenn sich ein Fremder der Thüre des Hotels näherte, oder wenn sie irgend ein ungewöhnliches Geräusch vernahm. Mit einem Wort, sie war eine verständige Wächterin. Im Hof war ein anderer Hund, ein altes Thier mit gelbem Haar und falben Flecken. Allein da er die ganze Nacht angekettet war, blieb er gleichgültig im Hundehaus liegen, und wenn er sich dann und wann bewegte und bellte, so schwieg er doch bald wieder, die Ohnmacht und Nutzlosigkeit seines Bellens einsehend.

Als demüthiger Schützling eines Dieners untersten Ranges drang Mumu niemals in das Innere des Herrenhauses. Wenn Garassim Holz in die Gemächer trug, so wartete sie an der Thür mit gespitzten Ohren, den Kopf bald rechts, bald links drehend und bei dem geringsten Geräusch auffahrend.

So verging ein Jahr. Garassim erfüllte regelmäßig seine Pflichten und schien sehr zufrieden mit seinem Schicksal, als ihm plötzlich etwas ganz Unerwartetes begegnete.

Eines schönen Morgens ging die Barynja mit den Gesellschafterinnen in ihrem Salon auf und ab. Sie war

an diesem Tage in glücklicher Gemüthsstimmung, lachte und scherzte, und ihre unterwürfigen Begleiterinnen lachten ebenfalls, aber nicht ohne Furcht. Sie sahen ihre launenhafte Gebieterin nicht gern in diesem Zustande von Fröhlichkeit; denn wenn sie ein so guter Humor überkam, so wollte sie, daß Jeder, der um sie war, lachenden Gesichts und heiteren Geistes sei. Dann waren diese Anfälle von Frohsinn niemals von langer Dauer, sondern sie verwandelten sich bald wieder in tiefe Traurigkeit. Allein in diesem Augenblick lachte, wie schon gesagt, Alles. Morgens hatte sie ihrer Gewohnheit gemäß die Karten gelegt und gleich' auf den ersten Schlag in ihrem Spiel vier Buben gezogen; vortreffliche Wahrsager. Ihr Thee war ihr darnach sehr schmackhaft erschienen, so schmackhaft, daß sie die Magd, welche ihn bereitet, durch ein mündliches Lob und zehn Kopeken Silber belohnte.

So erging sie sich auf's heiterste in ihrem Salon, ein Lächeln des Glücks auf ihren welken Lippen. Sie näherte sich dem Fenster, welches nach einem kleinen Garten hinging, in welchem Mumu, unter einem Rosenbusch liegend, zierlich einen Knochen zernagte. Die Barynja bemerkte sie und rief:

»Wem gehört dieser Hund?«

Die Gesellschafterin, an welche sie sich gewendet, war verlegen, wie ein Untergebener, der seinen Vorgesetzten nicht recht versteht.

»Ich weiß nicht,« murmelte sie, . . »ich glaube, daß er dem Taubstummen gehört.«

»Aber wahrhaftig,« begann von Neuem die Barynja, »das ist ja ein reizendes Thierchen! . . . Lassen Sie es mir hereinbringen! Besitzt er es denn schon lange? Wie kommt es, daß ich es noch gar nicht bemerkt habe? Ich will es sehen!«

Die Gesellschafterin schoß in das Vorzimmer.

»Stephan,« sagte sie zu einem Lakaien, »Stephan, bring schnell Mumu her, sie ist im Garten.«

»Ah, man nennt ihn »Mumu,«« sagte die alte Wittwe. »Das ist ein hübscher Name.«

»Ja sehr hübsch,« erwiderte die gefällige Gesellschaftsdame, »Stephan, schnell, schnell!« Stephan eilte in den Garten und griff nach Mumu; indeß die behende Hündin entwischte ihm und flüchtete zu ihrem Herrn, welcher im Augenblick damit beschäftigt war, seine Tonne auszuleeren, welche er umdrehte, als wäre es eine Kindertrommel. Stephan folgte der Hündin und versuchte von Neuem, sie zu fassen, aber wieder entglitt sie seinen Händen.

Garassim sah lächelnd dem Manöver zu; der Lakai, seiner vergeblichen Bemühungen überdrüssig, machte ihm durch Zeichen begreiflich, daß seine Herrin das behende Thier zu sehen wünsche.

Dieses Begehren schien Garassim zu beunruhigen.

Indeß er konnte nichts dagegen einwenden. Er nahm Mumu und übergab sie Stephan, welcher sich beeilte, sie auf den Fußboden des Salons niederzusetzen. Die Barynja lockte sie mit einschmeichelnder Stimme zu sich; aber das arme Thier, welches niemals den Fuß in so schimmernde Gemächer gesetzt hatte, fühlte sich abgeschreckt und versuchte davon zu schleichen. Durch den unterwürfigen Stephan zurückgestoßen, taumelte es zitternd gegen die Wand.

»Mumu, Mumu, komm doch her zu mir, komm zur Barynja,« sagte die Gnädige; »komm, dummes Thierchen, fürchte dich nicht.«

»Geh doch, Mumu, geh zur Barynja,« wiederholten die Gesellschaftsdamen.

Aber Mumu schaute bekümmert um sich und rührte sich nicht vom Flecke.

»Holt ihr etwas zu essen,« sagte die Gebieterin. — »Was für ein dummes Thierchen! Will nicht zu mir kommen. Was es nur fürchtet?«

»Es ist noch nicht gewöhnt,« bemerkte eine der Gesellschafterinnen mit ängstlicher und gerührter Stimme.

Stephan brachte ein Schälchen Milch und stellte es vor Mumu hin; Mumu aber beroch nicht einmal die Milch, und fuhr fort zu zittern und ängstlich umherzublicken.

»Ach, was Du nur hast!« sagte die Barynja, näherte

sich ihr und bückte sich, um sie zu streicheln; Mumu wandte ihr den Kopf mit einer krampfhaften Bewegung zu und knirschte mit den Zähnen. Die Barynja zog schnell ihre Hand zurück.

Ein kurzes Schweigen trat ein. Mumu winselte leise, als wollte sie klagen und sich entschuldigen. Die Barynja trat mit finsterer Miene zurück. Die plötzliche Bewegung des Hundes hatte sie erschreckt.

»Ach! ach!« riefen alle Gesellschafterinnen zugleich: »Sie sind doch nicht gebissen worden? (Mumu hatte in ihrem Leben noch Niemand gebissen.) — »Um Gotteswillen.« . . .

»Schafft ihn fort, den abscheulichen Hund!« sagte die Alte mit verändertem Tone. »Was das für ein böses Thier ist!« Und sich langsam umwendend, schritt sie ihrem Kabinet zu. Die Gesellschafterinnen wechselten ängstliche Blicke mit einander und wollten ihr nach; sie aber blieb stehen, sah sie kalt an, mit den Worten: »Wohin? Ich habe ja keine von Ihnen gerufen,« und zog sich zurück.

Die Gesellschafterinnen, außer sich, winkten Stephan mit den Händen; dieser ergriff Mumu und warf sie hinter die Thür, Garassim gerade vor die Füße. Eine halbe Stunde später herrschte schon tiefe Stille im Hause, und die alte Dame saß auf ihrem Divan, finsterer als eine Gewitterwolke.

Es ist unglaublich wie oft Kleinigkeiten den Menschen so tief verstimmen können.

Bis zum Abend war die Herrin übler Laune, sprach mit Niemandem, rührte keine Karte an und brachte die Nacht schlecht zu. Es kam ihr vor, als habe man ihr nicht dasselbe kölnische Wasser gegeben, wie sonst, als rieche ihr Kopfkissen nach Seife, und die Wirthschafterin mußte ihre Nase in die ganze Wasche stecken; mit einem Wort, sie war aufgereggt und ärgerte sich sehr. Am folgenden Morgen ließ sie Gawrilo eine Stunde früher als gewöhnlich rufen.

»Bitte, sag mir,« hub sie an, als dieser leise allerlei in sich hineinbrummend kaum die Schwelle ihres Kabinets überschritten hatte: »was ist das für ein Hund, der die ganze Nacht bei uns auf dem Hof gebellt hat? Er hat mich nicht schlafen lassen!«

»Was für ein Hund? Vielleicht des Taubstummen Hund,« sagte er mit nicht ganz sicherer Stimme.

»Ich weiß nicht, ob er dem Taubstummen oder sonst Jemand gehört, aber er hat mich nicht schlafen lassen. Ich begreife auch gar nicht, wozu diese Masse von Hunden? Das möcht' ich gerne wissen? Wir haben ja einen Hofhund?«

»Freilich haben wir einen, den Woltschok.«

»Nun, was brauchen wir mehr? Wozu denn noch ein Hund? Es kommt Alles in Unordnung. Es gibt keinen

Vorgesetzten im Hause, das ist's. Und wozu braucht der Taubstumme einen Hund? Wer hat ihm erlaubt, auf meinem Hof Hunde zu halten? Wie ich gestern an's Fenster trete, liegt das Thier da im Gärtchen, hat was Ekelhaftes herbeigeschleppt, nagt daran — und ich habe dort Rosen pflanzen lassen.«

Die Barynja schwieg einen Augenblick.

»Daß mir der Hund noch heute aus dem Hause kommt! hörst Du?«

»Zu Befehl.«

»Noch heute. Und jetzt geh'! Zum Tagesbericht werd' ich dich später rufen lassen.«

Gawrilo ging.

Den Salon durchschreitend stellte der Haushofmeister, der Ordnung wegen, die Schelle von einem Tisch auf den andern, putzte im Speisesaal geräuschlos seinen Entenschnabel und trat in das Vorzimmer. Hier schlief auf einer Kastenbank Stephan, in der Lage eines erschlagenen Kriegers auf einem Schlachtbilde, die nackten Füße wie krampfhaft unter dem Oberrocke hervorgestreckt, der ihm als Decke diente. Der Haushofmeister schüttelte ihn wach und ertheilte ihm halblaut einen Befehl, worauf Stephan in Lauten antwortete, die halb wie ein Gähnen, halb wie ein Lachen klangen. Der Haushofmeister entfernte sich, Stephan aber sprang auf, zog Rock und Stiefeln an, ging hinaus und

blieb auf der Freitreppe stehen. Kaum fünf Minuten waren vergangen, als Garassim mit einem gewaltigen Holzbündel auf dem Rücken und in Begleitung, der von ihm unzertrennlichen Mumu erschien. (Die Barynja ließ ihr Schlafzimmer und Kabinet sogar im Sommer etwas heizen.)

Garassim wandte die eine Seite der Thüre zu, stieß sie mit der Schulter auf und stürzte mit seiner Last in's Haus, während Mumu, ihrer Gewohnheit gemäß, draußen auf ihn wartete. Stephan benützte den günstigen Augenblick, warf sich plötzlich auf sie, wie der Habicht auf ein Hühnchen, drückte sie mit der Brust zur Erde, packte die Beute mit beiden Händen, lief mit ihr hinaus, ohne seine Mütze aufgesetzt zu haben, bestieg die erste vorüberfahrende Droschke und fuhr eilig auf den Trödelmarkt. Dort fand er bald einen Käufer, dem er die Hündin für einen halben Silberrubel überließ — unter der Bedingung, daß sie wenigstens acht Tage angebunden bliebe. Darauf kehrte er augenblicklich zurück, verließ aber die Droschke, ehe er das Haus erreichte, umging den Hof und sprang aus einem Hintergäßchen über die Planke; den vorderen Eingang für Fußgänger vermied er aus Furcht, Garassim zu begegnen. Seine Furcht war übrigens ganz unnütz: Garassim war schon nicht mehr auf dem Hofe. Aus dem Hause tretend vermißte er Mumu sogleich; er konnte sich nicht erinnern, daß sie je seine Rückkehr nicht abgewartet hätte, lief überall herum, um

sie zu suchen, rief sie auf seine Weise, eilte in sein Kämmerchen, auf den Heuboden, sprang hinaus auf die Straße — hierhin, dorthin . . . Umsonst! . . . Mumu war verloren. Er wandte sich an das Hausgesinde, erkundigte sich durch wahrhaft verzweifelte Zeichen nach seinem Hündchen, hielt die Hand eine halbe Elle von der Erde und zeichnete die Umrisse in die Luft . . . Einige wußten wirklich nicht, was aus Mumu geworden und schüttelten den Kopf. Andere wußten es und lächelten statt aller Antwort; der Haushofmeister aber nahm eine äußerst würdevolle Miene an und fing an die Kutscher zu schelten. Da lief Garassim zum Thor hinaus . . .

Es dämmerte schon, als er zurückkam. Nach seinem erschöpften Aussehen, dem unsicheren Gang, der bestaubten Kleidung zu urtheilen, konnte er halb Moskau durchlaufen sein. Vor den herrschaftlichen Fenstern blieb er stehen, warf einen Blick auf die Freitreppe, wo sieben Leute beisammen standen, wandte sich ab und brüllte noch ein Mal: »Mumu!« — Mumu antwortete nicht. Er ging. Die Leute sahen ihm nach, aber Niemand lächelte, Niemand sagte ein Wort . . . Der neugierige Vorreiter Antipka erzählte am folgenden Morgen in der Küche, der Taubstumme habe die ganze Nacht hindurch gestöhnt.

Den ganzen nächsten Tag ließ Garassim sich nicht sehen, so daß statt seiner der Kutscher Potap nach Wasser fahren mußte, womit der Kutscher Potap höchst unzufrieden war. Die Barynja fragte Gawrilo, ob ihr

Befehl vollführt sei. Gawrilo entgegnete, er sei vollführt. Am andern Morgen verließ Garassim sein Stübchen und machte sich an die Arbeit. Er stellte sich zum Mittagessen ein, aß und ging, ohne Jemand zu grüßen. Seine Züge, ohnehin schon ohne Leben, wie bei allen Taubstummen, sahen aus wie versteinert. Nach dem Essen ging er wieder von Hause fort, blieb aber nicht lange aus und stieg dann auf den Heuboden. Eine klare, mondhelle Nacht brach herein. Schwer seufzend und sich unaufhörlich hin- und herwerfend lag Garassim da. Plötzlich war es ihm, als zupfe ihn Jemand am Rock; sein ganzer Körper erbebte, doch erhob er den Kopf nicht und kniff sogar die Augen zu. Aber es zupfte ihn wieder, stärker als das erste Mal; er sprang auf — vor ihm sprang Mumu herum mit einem abgerissenen Strick am Halse. Ein lang gedehnter Freudenschrei entrang sich seiner stimmlosen Brust; er ergriff Mumu, drückte sie in seine Arme; mit Blitzesschnelle beleckte sie ihm Nase, Augen und Bart. Eine Weile stand er sinnend da, kletterte dann vorsichtig von dem Heuboden herunter, spähetete um sich und kam glücklich in sein Stübchen, nachdem er sich überzeugt, daß Niemand ihn sehen konnte. Garassim hatte wohl gemerkt, daß die Hündin nicht durch eigenes Verirren, sondern auf Befehl der Gebieterin fortgekommen war; das Gesinde hatte ihm durch Zeichen zu verstehen gegeben, wie unfreundlich seine Mumu gegen sie gewesen, und er beschloß danach seine Maßregeln zu

nehmen. Zuerst gab er Mumu ein Brödchen, streichelte sie, machte ihr Lager zurecht, und fing dann zu grübeln an und grübelte die ganze lange Nacht, wie er sie am besten verbergen könnte. Die Oeffnung in der Thür verstopfte er mit seinem alten Kittel und war mit Tagesanbruch schon auf dem Hof, als sei nichts vorgefallen; sogar den kummervollen Ausdruck seines Gesichtes behielt er bei. Unschuldige List! — Dem armen Taubstummen konnte es nicht in den Sinn kommen, daß Mumu sich durch ihr Winseln verrathen würde. In der That wußte bald jeder im Hause, des Stummen Hund sei wieder da und sitze eingesperrt in seinem Stübchen, aber aus Mitleid mit dem Menschen und dem Thiere, theilweise vielleicht auch aus Furcht vor dem Manne, ließ man ihn nicht merken, daß sein Geheimniß entdeckt sei. Der Haushofmeister allein kraute sich hinter den Ohren, ließ aber die Sache gehen. »Nun, in Gottes Namen, vielleicht erfährt die Barynja nichts davon.« Dafür war aber auch der Taubstumme nie so fleißig, als an jenem Tage: er putzte und kratzte den ganzen Hof, ließ kein Grashälmmchen stehen, riß alle Pfähle aus dem Zaun des Gärtchens, um sich von ihrer Festigkeit zu überzeugen und schlug sie eigenhändig wieder ein — kurz, er war so eifrig und geschäftig, daß es sogar der Herrin auffiel. Im Laufe des Tages schlich sich Garassim ein paar Mal zu seiner Gefangenen; mit Anbruch der Nacht aber legte er sich zu ihr in sein

Stübchen, nicht auf den Heuboden, und erst eine Stunde nach Mitternacht führte er sie hinaus in die frische Luft. Nach einem ziemlich langen Spaziergange auf dem Hofe schickte er sich eben zur Rückkehr an, als hinter der Planke, nach dem Quergäßchen zu, sich ein Geräusch hören ließ. Mumu spitzte die Ohren, knurrte, näherte sich der Planke, schnupperte und brach in ein helles durchdringendes Bellen aus. Ein Betrunkener war auf den Gedanken gekommen, sich dort für die Nacht einzunisten.

Zu derselben Zeit war die Barynja eben erst nach einer anhaltenden »nervösen Aufregung« eingeschlummert; diese Aufregungen stellten sich bei ihr immer nach einem allzu reichlichen Abendessen ein. Das plötzliche Bellen weckte sie aus dem Schlafe; sie bekam Herzklopfen und der Athem ging ihr aus. »Mädchen! Mädchen!« stöhnte sie; »Mädchen!« Die erschrockenen Mädchen stürzten zu ihr in das Schlafzimmer. »Ach, ach! ich sterbe!« stammelte sie, indem sie schwermüthig mit den Händen herumfuhr. — »Schon wieder dieser Hund . . . dieser Hund! Schickt zum Arzt! man will mich umbringen . . . Dieser Hund, und immer dieser Hund! Ach!« — Und sie warf den Kopf zurück, was eine Ohnmacht bedeuten sollte. Man eilte nach dem Doktor, das heißt nach dem Hausarzt Chariton. Dieser Arzt, dessen ganze Kunst darin bestand, daß er Stiefel mit weichen Sohlen trug, sehr zart den Puls zu befühlen wußte, von vierundzwanzig Stunden

vierzehn verschlief und die übrige Zeit immer seufzte und der Barynja fortwährend Kirschlorbeertropfen eingab — dieser Arzt erschien augenblicklich, räucherte mit gebrannten Federn, und als die Herrin die Augen aufschlug, reichte er ihr auf einem silbernen Teller ein Gläschen mit den bewährten Tropfen. Sie nahm davon ein, fing aber gleich wieder mit weinerlicher Stimme anzuklagen — über den Hund, über Gawrilo, über ihr Schicksal, daß sie , die arme alte Frau von aller Welt verlassen sei, Niemand Mitleid mit ihr habe, Jeder ihren Tod wolle. Unterdeß fuhr die unglückliche Mumu fort zu bellen, und Garassim suchte vergebens sie von der Planke wegzulocken. »Da . . . da . . . schon wieder« . . . stammelte sie und verdrehte von neuem die Augen. Der Arzt flüsterte einem Mädchen etwas zu, dieses stürzte in's Vorzimmer und rüttelte Stephan wach; der lief hinaus, um Gawrilo zu wecken, und Gawrilo brachte in der ersten Hitze das ganze Haus auf die Beine.

Garassim wandte sich um und sah die an den Fenstern vorüberhuschenden Lichte und Schatten; sein Herz ahnte Unglück, er nahm Mumu unter den Arm, lief in sein Stübchen und schloß sich ein. Einige Augenblicke später rüttelten fünf Leute an seiner Thür, ließen aber davon ab, als sie den Widerstand des Riegels spürten. Gawrilo rannte über Hals und Kopf herbei, befahl Allen bis zum Morgen da zu bleiben und zu wachen, und eilte dann selbst in das Mägdezimmer, um durch die älteste

Gesellschafterin Lubow Lubimowna, mit welcher er gemeinschaftlich Thee, Zucker und sonstige Lebensmittel stahl und verrechnete, der Herrin melden zu lassen: der Hund sei unglücklicher Weise, der Himmel wisse von wo, wieder gekommen, morgen aber solle er nicht mehr am Leben sein; die Herrin möchte die Gnade haben, den Aerger fahren zu lassen, und sich zu beruhigen. Die Herrin wäre aber wahrscheinlich nicht so bald zur Ruhe gekommen, hätte der Arzt ihr nicht in der Eile, statt zwölf, ganze vierzig Tropfen eingegeben; der Kirschlorbeer bewährte seine Kraft — in einer Viertelstunde schief sie tief und friedlich ein. Garassim aber lag bleich auf seinem Lager und drückte Mumu fest die Schnauze zu.

Am folgenden Morgen erwachte die Barynja ziemlich spät. Gawrilo wartete ihr Erwachen ab, ehe er den Befehl zu einem entscheidenden Angriff auf Garassim's Zufluchtsort gab; für sich selbst bereitete er sich auf ein heftiges Gewitter vor. Aber das Gewitter blieb aus. Im Bette liegend ließ die gnädige Frau ihre älteste Gesellschafterin zu sich rufen.

»Lubow Lubimowna,« begann sie mit leiser und schwacher Stimme — sie nahm bisweilen gern die Miene einer verfolgten und verwaisten Dulderin an, wobei denn natürlich allen Leuten im Hause unheimlich zu Muthe wurde — »Lubow Lubimowna, Sie sehen meine Lage; gehen Sie zu Gawrilo Andréitsch, mein Herzchen, und

sprechen Sie mit ihm; sollte wirklich ein elender Hund ihm theurer sein als die Ruhe, ja als das Leben seiner Gebieterin? Es wäre mir unlieb, das zu glauben, fügte sie mit einem Ausdruck tiefen Gefühls hinzu; gehen Sie, mein Herzchen, sein Sie so gut, gehen Sie zu Gawrilo.«

Lubow Lubimowna eilte in Gawrilo's Zimmer. Wovon sie miteinander gesprochen, ist unbekannt; aber kurze Zeit darauf bewegte sich ein ganzer Haufen Leute über den Hof, in der Richtung nach Garassim's Stübchen. Voraus schritt Gawrilo, die Hand an der Mütze haltend, obgleich es nicht windig war; neben ihm gingen Diener und Köche; Onkel Chwost sah aus dem Fenster und leitete das Ganze, d.h. er machte verschiedene Bewegungen mit den Händen; hinter allen her sprangen und lärmten Buben, von denen die Hälfte fremd herzugelaufen war. Auf der schmalen Treppe, die zu dem Stübchen führte, saß ein Wächter; an der Thür standen zwei andere mit Stöcken. Man stieg die Treppe hinauf und nahm die ganze Länge derselben ein. Gawrilo trat an die Thür, pochte mit der Faust daran und rief:

»Oeffne!«

Ein ersticktes Bellen ließ sich hören; aber es erfolgte keine Antwort.

»Hörst Du, Du sollst öffnen!« wiederholte er.

»Aber, Gawrilo Andréitsch,« bemerkte von unten Stephan, »er ist ja taub, er hört nicht.«

Alle lachten.

»Was ist da zu thun?« entgegnete von oben Gawrilo.

»Er hat da ein Loch in der Thüre,« rief Stephan. —
»Bohrt mit dem Stocke darin herum.«

Gawrilo bückte sich.

»Er hat es mit einem Kittel verstopft, das Loch.«

»Nun, so stoß den Kittel hinein.«

Wieder ertönte ein dumpfes Bellen.

»Hört, hört, sie verräth sich selbst,« bemerkten Einige in der Menge und ein neues Gelächter erhob sich.

Gawrilo kraute sich hinter dem Ohr.

»Nein, Bruder«, sagte er endlich; »stoße du selbst den Kittel hinein, wenn du willst.«

»Ei gewiß! Recht gern.«

Und Stephan kletterte hinauf, ergriff einen Stock, stieß diesen nach innen und stach in der Oeffnung herum mit dem Rufe:

»Komm heraus! komm heraus!« Er bohrte noch mit dem Stock, als die Thüre des Stübchens plötzlich aufsprang. Der ganze Troß stob sogleich über Hals und Kopf die Treppe hinunter, Gawrilo Allen voran. Onkel Chwost machte sein Fenster zu.

Na, na, na, na, schrie Gawrilo unten im Hof; warte nur! Ich will dich . . .

Garassim stand regungslos auf der Schwelle. Das Gesinde versammelte sich unten an der Treppe. Garassim

sah von oben auf all diese kleinen Leutchen in Röcken herab, und stemmte die Hände leicht in die Seiten; in seinem rothen Bauernhemde erschien er wie ein Riese ihnen gegenüber. Gawrilo that einen Schritt vorwärts.

»Hör, Bruder,« sagte er, untersteh Dich nicht« . . . Und er fing an, ihm durch Zeichen verständlich zu machen, daß die Herrin unwiderruflich ihm seinen Hund abverlange: auf der Stelle sollst Du ihn herausgeben, sonst geht es Dir schlecht.

Garassim sah ihn an, zeigte auf den Hund, machte an seinem eigenen Halse das Zeichen des Anziehens einer Schlinge, und sah dem Haushofmeister mit forschender Miene in's Gesicht.

»Jawohl,« antwortete dieser, mit dem Kopfe nickend: »ja, unbedingt.«

Garassim schlug die Augen nieder, dann plötzlich raffte er sich auf, zeigte wieder auf Mumu, welche die ganze Zeit unschuldig mit dem Schwänze wedelnd und neugierig die Ohren hin und her bewegend, neben ihm gestanden, wiederholte das Zeichen des Erdrosselns an seinem eigenen Halse, und schlug sich bedeutungsvoll an die Brust, als wollte er betheuern, daß er es selbst übernehme, Mumu aus der Welt zu schaffen.

»Aber du wirst mich hintergehen,« sagten als Antwort Gawrilo's Winke und Mienen.

Garassim blickte ihn an, lächelte verächtlich, schlug

sich noch ein Mal auf die Brust und warf die Thür zu.

Die Leute sahen einander schweigend an.

»Was soll das bedeuten?« begann Gawrilo. »Er hat sich eingeschlossen?«

»Laßt ihn, Gawrilo Andréitsch,« entgegnete Stephan: »was er versprochen hat, geschieht gewiß. Er ist einmal so — was er verspricht, ist sicher. Darin ist er nicht wie unser einer. Was wahr ist, bleibt wahr. So ist's.

»Jawohl, wiederholten Alle und schüttelten die Köpfe. So ist es. Ja!«

Onkel Chwost öffnete sein Fenster und sagte auch: »Ja!«

»Nun, meinethalben, wir wollen sehen,« erwiderte Gawrilo; »aber die Wache darf nicht fort. Heda, Jeroschka!« fügte er hinzu und wandte sich an einen bleichen Burschen in einer gelben Nankinjacke, der für den Gärtner galt: »Du hast nichts zu thun. Nimm einen Stock und sitze hier — und sowie etwas vorfällt, eilst Du gleich zu mir!«

Jeroschka nahm einen Stock und setzte sich auf die unterste Stufe der Treppe. Die Menge verlief sich, einige Neugierige und die Buben ausgenommen, Gawrilo aber ging in seine Wohnung und ließ durch Lubow Lubimowna der Gebieterin berichten, alles sei vollstreckt; seinerseits schickte er für alle Fälle den Vorreiter zu dem Gerichtsboten. Die Barynja schlang

einen Knoten in ihr Taschentuch, goß darauf kölnisches Wasser, roch daran, rieb sich die Schläfe, nahm ihren Thee zu sich und schlief, noch unter dem Einfluß der Kirschlorbeertropfen, wieder ein.

Eine Stunde nach all diesem Tumult öffnete sich die Thür des Stübchens und Garassim erschien. Er trug seinen Sonntagsrock und führte Mumu an einer Schnur. Jeroschka machte ihm Platz und ließ ihn vorbei. Garassim ging dem Hofthore zu. Die Buben und Alle, die auf dem Hofe waren, folgten ihm schweigend mit den Blicken. Er wandte sich nicht einmal um, und erst auf der Straße setzte er seine Mütze auf. Gawrilo schickte ihm den mehrerwähnten Jeroschka als Beobachter nach. Jeroschka sah von Weitem, daß er mit dem Hunde in ein Wirthshaus trat, und wartete bis er wieder herauskam.

In dem Wirthshaus kannte man Garassim und verstand seine Zeichen. Er verlangte eine Kohlsuppe mit Fleisch und setzte sich, die Arme auf den Tisch gestützt. Mumu stand neben seinem Stuhl und sah ihn ruhig mit ihren klugen Äuglein an. Ihr Fell glänzte nur so; man sah, daß sie vor Kurzem gekämmt worden war. Garassim's Suppe wurde gebracht. Er bröckelte Brod hinein, schnitt das Fleisch in kleine Stücke, und stellte den Teller auf den Fußboden. Mumu machte sich an die Mahlzeit mit gewohnter Zierlichkeit: die feine Schnauze berührte das Essen kaum. Garassim sah ihr lange zu; zwei schwere Thränen entrollten plötzlich seinen Augen: die eine fiel

auf die ebene Stirn des Hündchens, die andere in die Suppe. Er bedeckte sein Gesicht mit der Hand. Mumu leerte den Teller zur Hälfte und entfernte sich dann, indem sie sich beleckte. Garassim stand auf, bezahlte die Suppe und ging hinaus, während der Kellner, der nicht recht wußte, was er von alledem denken sollte, ihm nachblickte. Als Jeroschka Garassim sah, sprang er hinter eine Ecke, ließ ihn vorüber, und folgte ihm dann wieder.

Garassim ging, ohne sich zu beeilen und ließ Mumu nicht von der Leine. An einer Straßenecke blieb er wie unschlüssig stehen, und schlug dann den Weg nach der sogenannten Krimmschen Furth ein. Unterwegs betrat er den Hof eines Hauses, an welches ein Flügel angebaut wurde, und trug von da zwei Backsteine unter dem Arm heraus. Von der Krimmschen Furth wandte er sich nach dem Ufer des Flusses, kam an einen Ort, wo an Pflöcke gebunden, zwei Boote mit ihren Rudern standen — er hatte sie schon früher bemerkt — und sprang mit Mumu in eins derselben. Ein hinkender Greis kam aus einer in der Ecke eines Gemüsegartens stehenden Hütte und schrie hinter ihm her. Garassim aber nickte nur mit dem Kopfe und ruderte mit solcher Kraft, daß er, obgleich es gegen die Strömung ging, in einem Augenblick schon mehrere hundert Schritt entfernt war. Der Greis stand eine Weile da, rieb sich den Rücken erst mit der linken, dann mit der rechten Hand, und hinkte in seine Hütte zurück.

Garassim aber ruderte fort und fort. Schon lag Moskau hinter ihm. Schon zogen sich, die Ufer entlang, Wiesen, Gärten, Ackerfelder, Gehölze hin; es zeigten sich Bauernhäuser. Landluft wehte ihn an. Er warf die Ruder bei Seite, senkte den Kopf zu Mumu hinab, die auf einem trockenen Querbrettchen vor ihm saß — der Boden stand unter Wasser — und blieb regungslos, die mächtigen Hände auf dem Rücken des Thieres gekreuzt, während die Strömung das Boot langsam zur Stadt zurücktrug. Endlich richtete Garassim sich auf, schlang mit krankhafter Eile, den Ausdruck tiefen Schmerzes im Gesicht, die Schnur um die mitgebrachten Steine, machte eine Schlinge hinein, warf sie Mumu um den Hals, erhob diese über das Wasser und blickte sie zum letzten Mal an. — Furchtlos und vertrauend sah sie zu ihm auf und wedelte leise. Er wandte sich ab, schloß die Augen und ließ sie los . . . Garassim hörte nichts, weder das jähe Winseln der fallenden Mumu, noch das schwere Aufschlagen des Wassers; für ihn war der geräuschvollste Tag laut und klanglos, wie es für uns auch nicht die stillste Nacht ist, und als er die Augen wieder öffnete, eilten wie zuvor, einander gleichsam jagend, kleine Wellen über den Fluß und umplätscherten wie zuvor beide Seiten des Bootes; nur fern hinten zogen weitgeschwungene Kreise noch dem Ufer zu.

Kaum hatte Jeroschka Garassim aus den Augen verloren, als er nach Hause zurückkehrte und Bericht

erstattete über Alles, was er gesehen.

»Nun ja,« bemerkte Stephan: »er ertränkt sie. Auf d e n kann man sich verlassen, wenn er etwas verspricht.« . . .

Niemand sah Garassim im Laufe des Tages. Er kam zum Mittagstisch nicht nach Hause. Der Abend brach ein; alle waren zum Abendessen versammelt, nur er fehlte.

»Ein wunderlicher Kerl, dieser Garassim!« kreischte die dicke Wäscherin: »wie kann man mit einem Hunde so viel Wesens machen — Wahrhaftig!«

»Garassim ist ja hier gewesen,« rief plötzlich Stephan, indem er sich einen Löffel Grütze schöpfte.

»Wie? Wann?«

»Vor ein paar Stunden. Gewiß. Ich begegnete ihm an der Pforte; er ging wieder fort, zum Hof hinaus. Ich hatte Lust, ihn des Hundes wegen zu befragen, aber er schien übler Laune zu sein. Er stieß mich von sich; wollte mich wohl nur loswerden — versetzte mir aber einen so ungewöhnlichen Puff in's Rückgrat, daß mir noch graust, wahrhaftig!« Und unwillkürlich lächelnd krümmte sich Stephan zusammen und rieb sich den Rücken. »Ja,« fügte er hinzu, »eine gesegnete Faust hat er, da ist nichts zu sagen.

Alle lachten über Stephan und legten sich nach dem Essen schlafen.

Zu derselben Zeit aber schritt eilig und rastlos auf der Landstraße nach T . . . ein Riese mit einem Bündel auf

den Schultern und einem langen Stock in der Hand. Es war Garassim. Er eilte, ohne umzublicken, eilte nach Hause, nach seinem heimatlichen Dorfe. Nachdem er die arme Mumu ertränkt, war er in sein Stübchen gelaufen, hatte schnell einige Habseligkeiten in eine alte Decke gepackt, diese als Bündel zusammengerollt, dasselbe auf die Schultern geworfen, und sich aus dem Staube gemacht. Den Weg hatte er sich schon damals genau gemerkt, als man ihn nach Moskau brachte; das Dorf, woher die Barynja ihn genommen, lag nicht über fünfundzwanzig Werst seitwärts von der Landstraße. Er schritt mit einer gewissen unerschütterlichen Kühnheit, mit einer verzweifelten und zugleich freudigen Entschlossenheit auf derselben fort. Er schritt dahin: mit erweiterter Brust; die Blicke starrten inbrünstig und geradaus in die Ferne. Er eilte, als harre seiner die alte Mutter in der Heimat, als riefe sie ihn zu sich nach langem Wandern in der Fremde, unter fremden Leuten . . . Die eben hereinbrechende Sommernacht war still und warm; auf der einen Seite, da wo die Sonne untergegangen, war es noch hell am Horizont und der Himmel geröthet vom letzten Abglanz des entschwundenen Tages — von der anderen Seite stieg schon die bläulich-graue Dunkelheit herauf. Dorther kam die Nacht. Hunderte von Wachteln schlugen ringsum, ein Wachtelkönig rief dem andern zu. Garassim konnte sie nicht hören, auch das leise nächtliche Flüstern der Bäume

nicht, an denen seine starken Füße ihn vorübertrugen, aber er spürte den wohlbekanntem Duft des reifenden Korns, der von den dunklen Feldern herüberwehte, fühlte, wie der Wind, der ihm entgegenblies — der Wind der Heimat — ihm schmeichelnd über das Gesicht strich und mit seinem Haar und Bart spielte; er sah vor sich den schimmernden Weg, den Weg nach Hause, der sich schnurgerade hinzog, sah am Himmel die unzähligen Sterne, die seinen Pfad beleuchteten, und wie ein Löwe schritt er kräftig und herzhafte weiter, so daß, als die aufgehende Sonne mit ihren feuchtrothen Strahlen den erst recht in Gang gekommenen Wanderer beleuchtete, er schon fünfunddreißig Werst von Moskau entfernt war.

Nach zwei Tagen betrat er seine kleine Hütte wieder, zur großen Verwunderung des Soldatenweibes, das man in derselben einquartiert hatte. Nachdem er vor den Heiligenbildern sein Gebet verrichtet, ging er sogleich zu dem Starost. Der Starost war erst verwundert; aber die Heuernte ging eben an; da gab man denn Garassim, als einem vorzüglichen Arbeiter, eine Sense in die Hand — und er begann zu mähen, wie vordem, so zu mähen, daß die Bauern ihre Köpfe schüttelten, wenn sie sahen, wie er ausholte oder den Rechen handhabte . . .

Inzwischen hatte man in Moskau Garassim den Tag nach seiner Flucht vermißt. Man ging auf sein Stübchen, durchsuchte es, und berichtete die Sache Gawrilo. Dieser kam, sah, zuckte die Achseln und entschied, der

Taubstumme sei entweder entflohen, oder habe sich zugleich mit seinem dummen Hunde ertränkt. Man machte der Polizei eine Anzeige und meldete es der Herrin. Diese gerieth in Zorn, brach in Thränen aus, befahl ihm um jeden Preis aufzusuchen, versicherte, nie befohlen zu haben, daß man den Hund umbringe, und nahm endlich Gawrilo dermaßen in's Gebet, daß der Haushofmeister den ganzen Tag kopfschüttelnd brummte: »Hm! hm!« bis Onkel Chwost ihn in derselben Tonart überbrummte und beruhigte. Endlich kam die Nachricht, daß Garassim in sein Dorf zurückgekehrt sei. Die Barynja beruhigte sich einigermaßen; erst gab sie den Befehl, ihn sogleich wieder nach Moskau kommen zu lassen, dann aber erklärte sie, einen so undankbaren Menschen könne sie gar nicht brauchen. Uebrigens starb sie selbst bald darauf, und die Erben ließen nicht allein Garassim wo er war, sondern verabschiedeten auch die ganze übrige Dienerschaft der Mutter gegen Kopfgeld.

Garassim lebt heute noch als Junggesell in seiner einsamen Hütte; er ist gesund und kräftig, wie zuvor, arbeitet, wie zuvor, so viel als vier Andere und hat sein ernstes, zurückhaltendes Wesen bewahrt. Die Nachbarn aber haben bemerkt, daß er seit seiner Rückkehr aus Moskau allen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte aufgegeben hat; er sieht kein Frauenzimmer an und hält keinen Hund.

»Uebrigens — sagen die Bauern — ist es sein Glück,

daß er ohne Frau fertig werden kann; und einen Hund — wozu braucht er einen Hund? Selbst mit Gewalt ließe sich kein Dieb in seinen Hof schleppen!« So steht der Taubstumme in dem Rufe riesiger Kraft.

- E n d e -